

Zeitschrift: Bündnerisches Monatsblatt : Zeitschrift für bündnerische Geschichte, Landes- und Volkskunde
Band: - (1940)
Heft: 12

Artikel: Kurze Geschichte der Churer Stadtbeleuchtung
Autor: Jecklin, F.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-397085>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 19.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Kurze Geschichte der Churer Stadtbeleuchtung

Aus dem Nachlaß von Staatsarchivar Dr. F. Jecklin, Chur.

In Chur wie in andern Städten bediente man sich während des Mittelalters und bis weit in die neue Zeit hinein zur Straßenbeleuchtung der Pechpfannen*, gefällig geformte, bewegliche Leuchtkörper, die an günstig gelegenen Häusern angebracht wurden. Diese Straßenbeleuchtung muß Sache der Stadt gewesen sein, denn der Bürgermeister bezahlte beispielsweise im Jahre 1662 für 580 Harzrumpfe zu den Feuerpfannen, das Hundert zu 6 fl. gerechnet (mit Einschluß des Verlustes auf der Währung) fl. 36.16. Im folgenden Jahre, 1663, mußten die „Feuerpfannen“ ausgebessert werden, was der Stadt eine Auslage von fl. 5.30 verursachte.

Diese Pechpfannen scheinen bis zu Beginn des 19. Jahrhunderts in Gebrauch geblieben zu sein. 1816 tauchen zum ersten Male eigentliche Öllaternen auf. Diese waren auf Privatkosten durch freiwillige Beiträge zum Preise von fl. 85.36 angeschafft und unterhalten worden. Nun verlangten die Bürger aber, die Bedienung derselben solle von nun an durch die Stadt übernommen werden; der Rat konnte sich aber wegen notwendigeren Ausgaben hiezu nicht entschließen.

1822 wird wieder als eine dringende Notwendigkeit eine regelmäßige und unter Aufsicht der Polizei stehende Beleuchtung wenigstens der Hauptstraßen bis 10 oder 11 Uhr gewünscht.

Diesem stets wiederkehrenden Drängen der Zünfte nachgebend, entschloß sich der Rat endlich am 18. Oktober 1822, die vorhandenen sieben Laternen den Winter über auf Stadtrechnung bedienen zu lassen, und übertrug deren Besorgung gegen eine Bezahlung von 70 fl. dem Klempner Fehr. Rasch mehrten sich nun die Lampen, aber auch die Ausgaben für dieselben. Im kommen-

* Solche befinden sich heute noch als ehrwürdige Erinnerungen an die „gute alte Zeit“ am Hause Coaz-Wassali in der Reichsgasse und im Süßen Winkel.

den Jahre brannten schon 11 Laternen, 1846 war deren Zahl auf 19 gestiegen. Für diese Lampen, in der Mitte der Straßen hängend und zum Herunterlassen an Riemen, Ketten oder Seilen eingerichtet, wurde Öl als Brennmaterial verwendet.

Man hielt es für einen gewaltigen Fortschritt, als am 26. Oktober 1844 die chemische Fabrik in Salvatoren das Angebot machte, die Straßenbeleuchtung mit Leuchtgas zu versehen und das Anzünden und Unterhalten des Lichtes nebst Dochten zum Durchschnittspreis von 6 fl. per Monat zu besorgen. Allein die Neuerung bewährte sich nicht. Es gab beidseitig Anstände und vielfache Klagen von seiten der Bevölkerung über die Mangelhaftigkeit dieser Beleuchtungsart. Schließlich erklärte die Fabrikdirektion am 10. April 1855, es sei ihr bei dem dermaligen Bestande und der Beschaffenheit der Laternen, Schirme und Lampen eine reine Unmöglichkeit, die Beleuchtung fernerhin noch zu übernehmen.

So mußte sich der Rat nach Ersatz umsehen, und es schien ein solcher gefunden zu sein, als August Stricker am 21. August 1855 beantragte, er wolle die Churer Stadtbeleuchtung mit dem in St. Gallen schon seit zehn Jahren eingeführten tragbaren Leuchtgas (einer Mischung von Kienöl und Weingeist) übernehmen. Bald darauf, am 14. September 1855, kam der auf je ein Jahr gültige Lieferungsvertrag zustande, laut welchem die Stadt dem Unternehmer pro Laterne mit sechs Flämmchen 115 Fr. im Jahr zu entrichten hatte.

Auch mit dieser Beleuchtungsart machte man schlechte Erfahrungen. Schrieb doch ein Fachmann bald nach deren Einführung über dieselbe: „Wir wollen hoffen, daß diese armen, oft angefochtenen Straßenlampen binnen Jahresfrist im Werkhofs zur ewigen Ruhe gelangen und höchstens noch fremden Herrschaften als eine antiquierte Kuriosität und teure Erinnerung an Stricker & Co. vorgezeigt werden können!“ Der dies wünschte, war der bekannte Kantonsschullehrer Dr. G. Moosmann, ein Mann, welcher sich für die Einführung einer bessern Beleuchtung in Wort und Schrift einsetzte und sich dadurch große Verdienste um die Stadt erwarb.

Schon 1855 wurden in Chur auf Moosmanns Vorschlag vermittelt eines aus Hamburg bezogenen Probeapparates Versuche mit

aus Kohlen hergestelltem Leuchtgas gemacht. Ins Jahr 1857 fällt die Einrichtung der Gasbeleuchtung in St. Gallen durch A. L. Riedinger von Augsburg. Als man in Chur davon Kenntnis erhielt, reiste ein Ratsmitglied nach St. Gallen, um den ersten Proben mit dieser neuen Beleuchtungsart beizuwohnen. Diese fielen so befriedigend aus, daß die Churer Obrigkeit auch hier die Gasbeleuchtung einzuführen beabsichtigte.

Um die Einwohner zum Bezuge von Leuchtgas aufzufordern, versandte im Februar 1858 die „städtische Kommission zu Verschönerungszwecken“ Anmeldebogen für die öffentliche Beleuchtung. Diese hatten den Erfolg, daß 88 Hausbesitzer Anschluß an die Gasleitung verlangten. Es wurden 80 Straßenlaternen mit einer Lichtstärke von 10 Wachskerzen in Aussicht genommen. Die Verhandlungen gediehen so weit, daß am 21. Juli 1859 mit Riedinger ein Konzessionsvertrag auf 36 Jahre abgeschlossen werden konnte, dem die Bürgerschaft am 5. August ihre Genehmigung erteilte. Auf Ende 1895 lief die Konzession, welche inzwischen an eine Aktiengesellschaft übergegangen war, ab, und der Zeitströmung – welche alle derartigen Werke durch die Gemeinde selbst betrieben wissen wollte – Rechnung tragend, hielten es Großer und Kleiner Stadtrat für angezeigt, der Einwohnerschaft den Ankauf der Gasfabrik zum Preise von 75 000 Fr. anzuempfehlen. Am 28. Juli 1895 wurde diese Vorlage mit großem Mehr gutgeheißen.

Schon vor Erwerbung der Gasfabrik war die Stadt Besitzerin einer andern Lichtquelle geworden. Sie hatte durch Vergleichsvertrag vom 22. Juni 1891 von der Firma Lendi & Parli das Effekt der früheren Fabrik Meiersboden erworben und die dortige Wasserkraft der Rabiusa zur Anlage eines Elektrizitätswerkes verwendet. Leider zeigte es sich bald, daß der Wasserzufluß namentlich zur Winterszeit zu klein ist, um die für Chur nötige Elektrizität zu erzeugen. So sah man sich nach einem Hilfsmittel um, das imstande wäre, in wasserarmer Zeit die uns fehlende Kraft zu liefern. Als solches empfahlen die Techniker eine 300pferdige Dampfturbine, die auf Ende des Jahres 1911 fertig erstellt wurde.
